

Kleine Streiflichter

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **6 (1950)**

Heft 2

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Egmontstelle ein Bild festhält, hier das des Gefangenen, häuft dieser echte Brief verschiedenartige Bilder, die nur durch ihre Grundbedeutung, die Vorstellung der Entwicklung, verbunden werden: Häute lösen sich (das Bild von der abgestreiften Schlangenhaut ist eines von Goethes Lieblingsgleichnissen), Spannungen lassen nach, der Blick wird heitrier und, besonders schön: die Liebe stößt das Fremde aus und wird lauter wie gesponnen Gold. Hier wird freilich als eine Art organischer Vorgang dargestellt, was doch in Wirklichkeit durch Einwirkung von außen geschieht. Aber das mußte Goethe erst im Leben erfahren, ehe er es im Bilde gestalten konnte. Nachdem er in der harten Schule der Weimarer Amtstätigkeit die innere Läuterung, die er jetzt erst erhofft, wirklich erlebt hat, und anderseits als Leiter des Bergbaus einen Eisenhammer im Betrieb gesehen hat, braucht er ein viel anschaulicheres und der Wirklichkeit gemäßeres Bild für diesen Läuterungsprozeß:

„Wenn du eine glühende Masse Eisen auf dem Herde siehst, so denkst du nicht, daß soviel Schlacken drin stecken, als sich erst offenbaren, wenn es unter den großen Hammer kommt. Dann scheidet sich der Unrat, den das Feuer selbst nicht absonderte, und fließt und stiebt in glühenden Tropfen und Funken davon, und das gediegene Erz bleibt dem Arbeiter in der Zange.“

Das ist das Einzigartige an Goethes Sprache, daß sie immer organisch aus dem Geschauten und Erlebten hervorstößt, in jedem Augenblick der treue, reine Spiegel von Goethes Innerem. Und so ist auch seine Dichtung im höchsten Sinne des Wortes Sprache, d. h. vollkommenste Gestaltung, bleibender Ausdruck seines Wesens. Aber dieses Wesen ist ja kein unveränderliches, sondern geprägte Form, die lebend sich entwickelt, und so wandelt sich auch Goethes Sprache im Einklang mit seiner Persönlichkeit. Wie anders als der zerstückte, stammelnde Ausdruck der Briefe an Gústchen v. Stolberg wirkt der 12 Jahre später geschriebene Brief an die Frau von Stein! (Schluß folgt)

Kleine Streiflichter

Budapest

Laut des offiziellen „Szabad Nep“ ist die russische Sprache in Ungarn — wie in den übrigen „Volksdemokratien“ — im laufenden Schuljahr Pflichtfach ge-

worden. Wie man gleichzeitig aus dem Artikel des ungarischen Staatssekretärs für Unterricht, Nandor Szavai, erfährt, hatten die Schüler im vergangenen Schuljahr 1948/49, als die Fremdsprachen

noch Wahlfächer waren, zu 56 Prozent Deutsch, zu 30 Prozent Englisch, zu 12 Prozent Französisch und nur zu 2 Prozent Russisch belegt. Der hohe deutsche Anteil ist im Hinblick auf die starke deutschfeindliche Propaganda, die von den ungarischen Regierungsstellen in den letzten Jahren betrieben worden ist, besonders bemerkenswert.

Das Deutsche ist seit mehr als einem Jahrhundert die Sprache, in der sich die Völker des Donaubeckens miteinander verständigen und auf die auch die Kommunisten bei ihren intersatellitären Konferenzen bis in die letzte Zeit nicht verzichten konnten.

Montpellier

In der Universität Montpellier (Département Hérault, Südfrankreich) werden seit 1946 Kurse für deutsche Sprache und Literatur veranstaltet, deren Hörer bis 1949 um mehr als das Zwanzigfache zugenommen haben.

Brüssel

Am Europäischen Jugendkongreß, der im Sommer 1949 in Brüssel abgehalten wurde, war das Deutsche zwar nicht offizielle Verhandlungssprache, aber nach Berichten von Teilnehmern die Sprache, in der die meisten inoffiziellen Gespräche und Diskussionen zwischen Angehörigen verschiedenster Völker geführt wurden.

Brighton

Als im November 1949 Eisenbahnfachleute aus allen europäischen Ländern diesseits und jenseits des „eisernen Vorhangs“ in dem englischen Badeort Brighton zusammenkamen, um die Fahrzeiten der Expreszüge des Jahres 1950 festzulegen, war das Deutsche die erste Verhandlungssprache. — Es gibt kein Sprachgebiet in Europa, das von mehr Expreslinien durchquert wäre als das deutsche.

Vom Elsaß

Die landwirtschaftliche Kammer des Unterelsasses hat an ihrer letzten Tagung des Jahres 1949 die Wiedereinführung des Deutschunterrichtes von der ersten Klasse der Volksschule an verlangt.

Bekanntlich erhalten die elsässischen Kinder seit Kriegsende überhaupt keinen Unterricht mehr in der deutschen Sprache, die ihre Muttersprache ist. Seit 1946 ist es den Lehrern auch ausdrücklich verboten, den Religionsunterricht auf deutsch zu erteilen. Der Geistlichkeit ist eine Frist von 3 Jahren eingeräumt worden, nach welcher sie den französischen Katechismus einzuführen haben. Bischöfliche Weisungen verlangen auch die allmähliche Umstellung der sonntäglichen Predigt in der Kirche auf die französische Sprache.

A. S.

Zur Schärfung des Sprachgefühls

Zur 37. Aufgabe

Wenn die Zeitung meldete: „Das schwere Flugunglück . . . scheint auf besonders ungünstige atmosphärische Bedingungen zurückzuführen sein“, so fehlt natürlich vor „sein“ das Vorwort „zu“;

das Unglück „scheint zurückzuführen zu sein“. Nach „scheinen“ folgt eine Nennform mit „zu“: Du scheinst zu schlafen; Er scheint zu glauben. Das verlangt ein „zu“. Aber wie scheint das Unglück zu sein? Auch die Möglichkeit (oder Not-